



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hasenclever, Adolf: Friedrich von Gagern, ein Prophet des Weltkrieges

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Friedrich von Gagern, ein Prophet des Weltkrieges

Von Professor Dr. Adolf Hasenclever

Nunter den Denkschriften, welche Heinrich von Gagern aus dem Nachlasse seines Bruders, des im Jahre 1848 während des badischen Aufstandes gefallenen niederländischen Generals Friedrich von Gagern im Jahre 1856 veröffentlicht hat, befindet sich ein höchst interessanter Aufsatz, welcher verdient, gerade in unseren Tagen der Vergessenheit entrissen zu werden, da die Voraussage seines Verfassers in wesentlichen Punkten furchtbarste Wirklichkeit geworden ist.

Die Denkschrift trägt den Titel: „Der Krieg Deutschlands gegen Rußland und Frankreich zugleich“*), sie ist entstanden zu Ende des Jahres 1842, wie Friedrich von Gagern selbst an seinen Bruder Heinrich aus Harlem, wo er damals als Brigadefeldkommandeur in niederländischen Diensten lebte, am 30. Dezember 1842 schreibt**): „In Ermägung künftiger Dinge, die vielleicht lange nicht, aber gewiß einmal kommen, habe ich diesen Winter hier Armeen aufgestellt und Operationspläne gemacht für den Fall eines Kriegs zwischen Österreich, Preußen und dem Deutschen Bund einerseits, und andererseits Rußland und Frankreich. Da der erste große Europäische Krieg wahrscheinlich in dieser Gestalt erscheinen wird, wenn wir es auch nicht erleben, so hat mich die Aufgabe interessiert. Ich werde das Opus mitbringen.“

Erst im Jahre 1856, bald nach der Beendigung des Krimkrieges, ist der Aufsatz veröffentlicht worden, und wenn Gagerns Weissagung auch nicht eingetroffen ist, daß dem ersten großen europäischen Kriege die von ihm angedeutete politische Konstellation zugrunde liegen werde, wenn auch nach Heinrich von Gagerns Urteil die in der Denkschrift „entwickelten strategischen Ansichten kontrovers“ sind***), das Besondere, das für die damalige Zeit ganz Neue behält doch seine dauernde Bedeutung: der Bund zwischen Frankreich und Rußland zur Niederringung der beiden deutschen Großmächte, sowie die daraus sich ergebende „notwendige Übereinstimmung der politischen und militärischen Aktion Österreichs und Preußens“. Hier tritt uns ein Weitblick und zugleich eine

*) Heinrich von Gagern: „Das Leben des Generals Friedrich von Gagern.“ Bd. III. Literarischer Nachlaß. (Verlag von C. F. Winter, Leipzig u. Heidelberg 1856.) S. 548—582.

***) Heinrich von Gagern a. a. O. Bd. II. (1857) S. 379.

***) Heinrich von Gagern a. a. O. Bd. II. S. 394.

Unbefangenheit in der Beurteilung politischer Fragen entgegen oder, wie der Verfasser seinen Standpunkt kennzeichnet, die Betonung „eines Systems natürlicher Allianzen nach gemeinschaftlichen Interessen“, wie wir sie in der damaligen Zeit, zumal bei deutschen Politikern und Publizisten, mit all' ihren legitimistischen Vorurteilen und Bedenken nur äußerst selten finden: dieser deutsche Patriot in niederländischen Diensten hatte sich jegliche Sentimentalität bei der Behandlung politischer Fragen längst abgewöhnt. Nichts ist lehrreicher in dieser Beziehung als der ebenfalls aus Gagerns Nachlaß veröffentlichte „Brief eines Kleinstaatslichen Diplomaten an — seines Gleichen“*), in dem mit einem wunderbaren, fast abstoßenden, nur durch köstlichen Humor immer wieder verführenden Zynismus und mit vollendeter Menschenverachtung das Erbärmliche und Lächerliche damaligen Kleinstaatslichen Diplomatenhandwerks unübertrefflich, freilich erbarmungslos gezeifelt wird.

Nicht so sehr die allgemeine politische Lage im Jahre 1842, welche zu besonderer Aufregung keinen Anlaß bot, als persönliche Eindrücke während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes am Petersburger Hofe als Begleiter des Prinzen Alexander von Dranien im Jahre 1839**) sind in erster Linie bestimmend gewesen für Gagerns politische Urteilsbildung. Er hatte dort die Überzeugung gewonnen, daß das Autokratentum des Zaren Nikolaus des Ersten innerhalb seines eigenen Landes seine scharf gezogenen Grenzen habe; daß besonders in der russischen Armee wegen der Soldatenspielerei des Kaisers mit den „ewigen Paraden und Manoeuvres“, welche bei den Offizieren nur Klagen oder mitleidvolles Lächeln auslösten, große Unzufriedenheit herrsche; da es ihm nicht ausgeschlossen schien, daß die Militärpartei eines Tages auf die auswärtige Politik Rußlands ausschlaggebenden Einfluß gewinnen werde, so lag es nahe, dem Probleme des zukünftigen Weltkrieges nachzudenken; nimmt man noch hinzu, daß sich in Gagern während seines russischen Aufenthaltes die Überzeugung immer mehr bestärkte, daß die russische Gesellschaft bis in recht hohe Kreise hinauf, ungeachtet des am Hofe noch vorwaltenden deutschen Einflusses, sich mit immer stärkerem Haß gegen die Deutschen und ihre Vetterwirtschaft erfüllte, so lag die Schlußfolgerung nahe, daß ein Zusammengehen mit Frankreich, dem doch nur die überspannte legitimistische Abneigung des Zaren gegen den Bürgerkönig Ludwig Philipp im Wege stand, nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liege; wissen wir doch auch aus anderen zeitgenössischen Quellen, z. B. aus Briefen der Gemahlin des damaligen Reichskanzlers Grafen Metternich, daß in gewissen liberal angehauchten Kreisen der russischen Gesellschaft mit den Gedanken eines französischen Bündnisses stark geliebäugelt wurde.

Gagerns Denkschrift beschäftigt sich in ihrem größten Teile mit den militärischen Problemen des, wie er richtig voraussieht, auf die Dauer, wenn

*) Heinrich von Gagern a. a. O. Bd. III. S. 324—336.

**) Friedrich von Gagerns Tagebuch über diese Reise ist abgedruckt bei Heinrich von Gagern a. a. O. Bd. III. S. 337—505: „Journal meiner Reise nach Rußland.“

auch auf eine recht lange Dauer, unvermeidlichen Weltkrieges. Viele interessante und überraschende Parallelen zu den gewaltigen Ereignissen unserer Tage treten uns entgegen: das Schwergewicht des Kampfes gegen Rußland soll Österreich, gegen Frankreich Preußen zufallen, allein schon deshalb, um einer nur zu leicht auftauchenden Rivalität zwischen den beiden aufeinander angewiesenen Bundesgenossen vorzubeugen. „Alles, die geographische Lage, die Familienverhältnisse, die Eigenschaften der Heere, scheinen diese Anordnung zu empfehlen. Doch“, so fährt er fort, „ist es angemessen und politisch, daß bei dem Österreichischen Heere Preußische Armeekorps, bei dem Preußischen Heere Österreichische Armeekorps als Bestandteile zugeteilt seien.“

In ausführlichster Weise entwirft er sodann den Kriegsverlauf im Osten und im Westen, so wie er ihn sich im Geiste an seinem Schreibtische ausmalt: alle Möglichkeiten werden erwogen, der Erfolg und der Mißerfolg, Sieg und Niederlage, die Maßnahmen, welche die Heerführer für sich, für die ihnen unterstehenden Heeresteile, oder die Armeeleitung im ganzen in jedem einzelnen Falle zu treffen haben; aber so interessant diese Erörterungen sind, so sehr man sich gedrängt fühlt, Vergleiche mit den Ereignissen des Jahres 1870 und besonders mit den wirklichen gewaltigen Erfolgen unserer Feldgrauen in unseren Tagen anzustellen, ich möchte doch auf diese Fragen nicht eingehen, da es sich nur um Möglichkeiten handelt, welche in ihrer Verwirklichung bei den heutigen durchaus geänderten Verhältnissen nicht mehr zutreffen.

Ebenso versage ich mir, die von Gagern berechneten Stärkeverhältnisse der einzelnen Bündnisysteme, seine Urteile über ihren inneren Wert, über ihre Schlagfertigkeit und Kampffähigkeit zu wiederholen oder zu kritisieren; soviel nur sei erwähnt, daß der Eindruck vorherrscht, daß Gagern auf das österreichische und preußische Heer kein zu großes Vertrauen setzt, da beide seit achtundzwanzig Jahren keinen Krieg mehr geführt hätten, da seine im Kampf erprobten Heerführer tot seien, und da der Nachwuchs nicht nur in den höheren Chargen, sondern auch in den unteren Stellungen zu alt sei. „Alle, welche nach ihrem jetzigen Range höhere Befehlshaberstellen ansprechen können, sind sehr bejahrte Leute oder unerfahrene Prinzen.“

Nur noch auf eine Bemerkung aus diesem Teil von Gagerns Erörterungen möchte ich kurz hinweisen, da ihre Richtigkeit durch die praktischen Erfahrungen des jetzigen Weltkrieges unzweifelhaft erhärtet wurde, die Frage des Offiziersersatzes im Kriege. Grundsätzlich huldigt er der in Preußen bestehenden Einrichtung, daß Unteroffiziere „im Frieden keine Aussicht auf weitere Beförderung haben“. „Daß dem so sei, ist eine Folge unseres geselligen Zustandes; es läßt sich nicht wohl ändern, aber außer Acht lassen dürfen wir nicht, daß in Frankreich und Rußland den Unteroffizieren andere Aussichten geöffnet sind, und es ist unerläßlich, den Unteroffizieren unserer Heere im Kriege einen großen Anteil an den Beförderungen zum Offizier zuzugestehen“.

So interessant diese Beobachtungen auch sein mögen, so liegt das dauernd

Wertvolle dieser bedeutenden Denkschrift Gagerns doch in den rein politischen Bemerkungen sowie in den Schlußfolgerungen, allerdings oft nur recht bedingter Natur, welche man aus ihnen auf unsere Zeit ziehen kann.

Das entscheidende Ereignis, an welchem sich nach des Verfassers Meinung voraussichtlich der Weltkrieg entzünden wird, ist das durch die Schwäche der Türkei bedingte Ringen Österreichs und Rußlands um den vorwiegenden Einfluß auf der Balkanhalbinsel; das am letzten Ende ausschlaggebende Moment wird die Kriegslust der russischen Offiziere, die Unzufriedenheit des russischen Volkes mit seinen heimischen bäuerlichen Verhältnissen bilden: „eine Menge junger ehrgeiziger Generale sehnt sich nach dem Kriege; der russische Soldat selbst hat es besser im Krieg als in seiner armseligen Heimat“. Das Ziel des Kampfes für das Moskowitertum ist Konstantinopel: „Rußland, gewöhnt, Konstantinopel als den Schlüssel seines Reiches anzusehen und dort durch seine Heere und Flotte einen überwiegenden Einfluß geltend zu machen, wird in kein Teilungsprojekt willigen, wobei ihm nicht Konstantinopel — der Anteil des Löwen — zugesichert wird“. Auch eine friedliche Lösung der orientalischen Frage, natürlich auf Kosten des osmanischen Reiches, wird gestreift, und dabei erlebt der alte Plan der Kaiserin Katharina II., die Gründung eines neu-griechischen Reiches unter russischer Sekundogenitur, wieder eine kurze Auferstehung; doch da Österreich in die Verwirklichung solcher Pläne nur einwilligen kann, wenn ihm der Besitz von Moldau, Walachei, Bosnien und Serbien, mithin die Beherrschung des ganzen Donaugebietes, zugestanden wird, so wird der Gedanke, kaum daß er ausgesprochen ist, wieder fallen gelassen. „Wahrscheinlicher ist es, daß die Waffen entscheiden“.

Interessant und zu mancherlei Vergleichen mit den heutigen Verhältnissen anregend ist die Rolle, welche den übrigen europäischen Mächten in dem großen Weltkriege zugewiesen wird.

England gilt, trotzdem diese wichtige Tatsache in dem Titel der Denkschrift nicht vermerkt ist, als Bundesgenosse der Zentralmächte, freilich als ein Bundesgenosse von recht zweifelhaftem Wert.

Mit Frankreich lag es in Fehde wegen des Streites um den überwiegenden Einfluß in Spanien, wie überhaupt im ganzen Mittelmeergebiet; mit Rußland bestand der Gegensatz im nahen Orient wie in Zentralasien, die, wie wir heute wissen, übertriebene Sorge eines Vormarsches gegen Indien, während das Inselreich mit Österreich durch alte politische Überlieferungen, mit Preußen durch kriegerische Erinnerungen sich verbunden fühlen durfte, ihre gegenseitigen guten Beziehungen noch nicht durch Handelsneid gestört waren.

Allerdings die England von Gagern zuge dachte Rolle in dem großen Weltkampf war recht bescheidener Natur: schon bei der „Schätzung der Kräfte nach Population“ wird statt der tatsächlich vorhandenen 26 Millionen Einwohner Englands „wegen seiner insularen Lage“ nur die Hälfte, 13 Millionen, in Anschlag gebracht; und während Preußen mit seinen damals 15 Millionen

Einwohnern alles in allem 569 000 Mann bei Anspannung aller Kräfte aufbringen kann, wird England mit seiner fast doppelt so starken Einwohnerzahl ein Kontingent von 30 000 Mann auferlegt; „wir zählen aber nicht auf ihr Erscheinen“, fügt der Verfasser in richtiger Erkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse hinzu.

So überträgt er denn dem Bundesgenossen England eine mehr mittelbare Mitwirkung; wohl wird einmal ganz kurz die Möglichkeit der Entsendung eines Landungskorps nach Holland gestreift, um dadurch die Franzosen zu nötigen, in Belgien bedeutende Kräfte zu verwenden; aber das Schwergewicht der englischen Hilfe liegt doch in der Tätigkeit der Flotte: gegen Frankreich durch Bedrohung der französischen Küsten und Häfen, um dadurch stärkere Besatzungstruppen festzulegen und sie von der eigentlichen Front fernzuhalten; durch Störung der Verbindung mit Algier, um diese Kolonie zu bedrohen, auf jeden Fall aber um das Eingreifen der dort stationierten bewaffneten Macht von 50 000 Mann am Eingreifen in den Kontinentalkrieg zu hindern. Rußland hingegen müsse im Baltischen und im Schwarzen Meere belästigt werden: durch Waffenlieferungen an die aufständischen Polen von der See her; durch Unterstützung der Türken*) — welche mithin als Bundesgenossen der Centralmächte gedacht sind — bei Landungsversuchen an den Donaumündungen.

Als selbstverständlich wird von Gagern angenommen, daß in Belgien, trotz seiner Neutralitätserklärung durch die Mächte, „Frankreich und der revolutionäre Ursprung das Übergewicht behaupten“ werden; aber eine besondere Bedeutung wird dieser natürlich durch französische Truppen verstärkten belgischen Armee mit dem Hauptquartier in Lüttich nicht beigelegt: in ihrem Vordringen gehemmt durch die Flankenstellung der Armee Hollands, das — ganz abgesehen von seiner Stellung zum Deutschen Bunde — wegen Gefährdung seiner wichtigen Kolonien in Ostafrika keine englandfeindliche Haltung einnehmen darf, genügt ein preussisches Korps von 30 000 Mann bei Köln, um dieser Gefahr die Spitze zu bieten; und selbst eine allgemeine deutsche Niederlage ist auf diesem Kriegsschauplatz weniger belangreich, da verschiedene Rückzugslinien offen stehen, die Gefahr einer Umzingelung mithin nicht droht. Noch war das Gebiet am Niederrhein mit seinen überreichen Naturschätzen nicht das deutsche Land „der unbegrenzten Möglichkeiten“ geworden, noch wurde durch seinen auch nur vorübergehenden Verlust nicht unser gesamtes nationales Wirtschaftsleben in seinen tiefsten Wurzeln getroffen. Es konnte also die Frage der belgischen

*) Gagerns Beurteilung der Türkei ist widerspruchsvoll: während er ihre Mitwirkung hier als aktiven Machtfaktor einsetzt, hält er an einer anderen Stelle ihre Hilfsleistung für ausgeschlossen: „Die Türkei geht ihrer Auflösung so rasch entgegen, daß in diesem Kriege das türkische Heer kaum in Rechnung zu bringen sein wird“, und in den Friedensbedingungen wird der Hohen Pforte im Falle des Sieges der ihr verbündeten Centralmächte die Abtretung von Moldau und Walachei an Oesterreich ohne Entschädigung zugemutet.

Neutralität, ihr pro und contra, als rein akademische Doktorfrage in aller Seelenruhe fast ohne nationale Empfindlichkeit erörtert werden.

Als ob man politische Aufsätze aus unseren Tagen läse, muten mutatis mutandis Gagerns kurze, aber inhaltreiche Bemerkungen über die Haltung Schwedens und Italiens an. Bei Schweden hängt alles von dem Erfolg der verbündeten Waffen gegen Rußland ab; das unverkennbare Streben nach der Wiedergewinnung Finnlands wird es niemals bestimmen, Partei zu ergreifen, so lange es die russische Flotte noch zu fürchten hat. Und die Kennzeichnung der „italienischen“ Politik — wenn man sich dieses Ausdrucks schon für die damalige Zeit bedienen darf — nimmt die Erlebnisse der römischen Maitage des Jahres 1915 und der Isonzokämpfe mit prophetischem Blick bereits vorweg. „Italien ist der Österreichischen Herrschaft abgeneigt; Französischer Einfluß wird wahrscheinlich das Übergewicht haben; die Sardinische Armee wird sich, infolge diplomatischer Unterhandlungen oder durch sogenannte Propaganda an die Französische anschließen; die anderen italienischen Kabinette, Neapel insbesondere, werden den Erfolg abwarten. Es ist demnach zu vermuten, daß Österreich, wenn es seine Heere auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz gegen Rußland nicht allzu sehr schwächen will, in Italien bald in die Defensive zurückgeworfen sein werde.“

Wenn wir von den bereits erwähnten, sich widersprechenden Bemerkungen über die Türkei und ihre Zukunft absehen, so ist der schwächste Punkt der ganzen Denkschrift der Abschnitt über den Frieden und seine Bedingungen. Man hat den Eindruck, als liege hier etwas Unfertiges, nicht Abgeschlossenes vor; oder richtiger wohl, dem Verfasser wird es, wie er auch andeutet, aus guten Gründen widerstrebt haben, für diesen Eventual-Krieg fest umrissene Kriegsziele aufzustellen.

Wer hier bei dieser knappen Formulierung der Friedensbedingungen im Fall eines unbestrittenen Sieges der Zentralmächte im Osten und im Westen zu Worte kommt, ist der Liberale und — gewissermaßen vorgehend den Ereignissen von 1848 — der Vertreter der großdeutschen Idee. Das Nationalitätsprinzip muß gewahrt werden, deshalb soll Polen wieder erstehen in seinen Grenzen von 1772, „mit Ausschluß des größten Teils der Provinz Posen, die schon halb deutsch geworden ist.“ Da Österreich aus Rücksicht auf dieses Prinzip sich von Galizien trennen muß, soll es durch das von Frankreich abzutretende Elsaß und durch die — damals der Türkei noch gehörenden — Donauprovinzen Moldau und Walachei entschädigt werden. Das sind für den Fall des Sieges die Kriegsbedingungen: Polen erhebt wieder; der Kaiserstaat wird vergrößert, er wird recht eigentlich gegen Osten und Westen der Verteidiger der deutschen Nation — auf Kosten Preußens, das trotz seiner siegreichen Waffen, trotz seines Einsatzes an Macht gezwungen werden soll, nicht nur leer auszugehen und zuzusehen, wie sein Rivale in Deutschland und über dessen Grenzen hinaus an Kraft gewinnt, sondern das sich auch dazu verstehen soll, eigene, dem Deutschtum in zäher

kolonialisatorischer Arbeit wiedergewonnene Gebiete, das Erbteil seines großen Königs, dem Phantom des Nationalitätsprinzips zu opfern.

Man staunt zunächst, bei einem Manne wie Gagern derartige Gedanken vertreten zu sehen, aber die Ausführung dieses Vorschlages ist doch für ihn nur eine Etappe auf dem Wege zur Einigung Deutschlands, so wie er sie sich zurechtgelegt hatte*): Erhebung des Königs von Preußen zum Kaiser des Bundesstaates, zugleich aber Loslösung dieses Kaisers von seiner unmittelbaren preußischen Basis und Auflösung Preußens in eine Reihe ungefähr gleich großer Territorien. Wer so dachte, der konnte sich über Entschädigungsansprüche Preußens ruhig hinwegsetzen, ja ihre Vertretung hätte lediglich eine Gefährdung seines nationalen Programms bedeutet. Und in diesen Zusammenhang gehört sicher auch die Forderung in Gagerns Denkschrift, — sie ist gewissermaßen ein unverkennbarer Hinweis auf sein letztes Ziel —, daß „kein Souverän“ sein Kontingent einseitig abberufen darf, daß solchen Befehlen nicht zu gehorchen ist; es ist die Aufgabe, solche Befehle einzelner Bundesfürsten ganz unmöglich zu machen:“ von theoretischen Konstruktionen her unter willkürlicher Ausschaltung des Machtgedankens sollte hier die deutsche Einheit geschaffen werden.

Mit dem lapidaren Satz: „Sind die deutschen Heere geschlagen, ist man zu einem nachteiligen Frieden genötigt, dann wird der Feind schon selbst seine Bedingungen vorzuschreiben wissen“, schließt die Denkschrift Gagerns: auch für uns heute noch eine nicht mißzuverstehende Mahnung, durchzuhalten bis ans Ende, koste es, was es wolle.



*) Vergl. Fr. Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat (München-Berlin 1908) S. 336 ff.